

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 11 (1946-1947)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Zum Neujahr- und Dreikönigsingen  
**Autor:** Strübin, Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860393>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zum Neujahr- und Dreikönigsingen.

Von E d u a r d S t r ü b i n, Gelterkinden.

In Liestal kennt man das Scherzsprüchlein

Hüt isch Silveschter und morn isch Neujohr,  
Wenn d mer nüt gisch, so nimm di am Ohr.

In Liestal kann man am Silvesterabend auch kleinen Buben und Mädchen begegnen, die zu zweien oder dreien von Geschäft zu Geschäft ziehen und im Laden einen Glückwunsch anbringen, etwa: «I wüntsche e guet neu Jahr und gueti Gsundheit und e lang Läbe!» Mit einer kleinen Gabe machen sie sich davon. Meist sind es Kinder aus dem nahen Schwarzbubenland, die so «s Neujohr awünsche».

Das sind die letzten Überreste einer Übung, die einst in unserer Gegend und weit in der Schweiz herum im Schwange war.<sup>1)</sup> Alte Leute wissen noch davon zu erzählen; allerlei schriftliche Quellen bestätigen Gesagtes. Um aber den Brauch in seiner vollen Ausbildung fassen zu können, müssen wir einen tüchtigen Schritt in die Vergangenheit tun. In Basel kam zu Beginn des 15. Jahrhundert der Gebrauch auf, dass um die Jahreswende grössere oder kleinere Gruppen umzogen und unter wüstem Lärm und Absingen von Glückwunsch- und Bettelliedern vor den Bürgerhäusern Gaben, besonders Wurst, erbettelten.<sup>2)</sup> Ausdrücklich wird gesagt, es handle sich dabei um eine fremde Gewohnheit; man mache die Stadt «zuo eim dorff mit singen umb wüerst uf ein ingond jar, als man in den dörffern gewonlich tuot.»<sup>3)</sup> «frouwen und man» beteiligten sich, und man verkleidete sich auch. Der Rat muss rügen «daz man in atvent anfahet in bökenwise (Bööggenart!) ze gonde, und erber (ehrbare) lüte ze überfallende in iren hüsern.»<sup>4)</sup> An anderer Stelle ist gar von Verkleidung in «tüfelshüte» die Rede. Ähnliches ist aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts für die Landschaft Basel selber zu vermelden. In den Acta des Farnsburger Pfarrkapitels<sup>5)</sup> beklagt sich der Sissacher Pfarrer unter dem 24. September 1601 über «unordnung und aberglaub zu wienachten» in seiner Gemeinde und zählt auf: «hellewag (Erliwog), baumbinden<sup>6)</sup>, n ü w J a r s i n g e n». Schon am 26. März gleichen Jahres hat er von grosser Unordnung «mit villfelltigem gesang die gantze nacht» gesprochen. Wer keine Gabe habe spenden wollen, dem habe man «schmach und tratz» bewiesen». «Was sie also ergeilet und ergützet [= durch Betteln erlangt, vgl. Schw. Id. 2, 584] haben, das fressen sie uff, sitzen zusammen und heben das nüwe Jar mit fressen, suffen, schweren (Schwören, Fluchen) und anderem muttwillen an». Naturgemäss machen uns die zitierten Schriftstücke mit A u s w ü c h s e n bekannt. Sie zeigen aber doch, wie sehr dieser Brauch in den Tiefen des Menschenherzens seine Wurzeln hat.

Nähern wir uns nun der Gegenwart, so müssen wir feststellen: die Zeiten liegen gar nicht weit zurück, da die Festtage noch nicht im Kerzenglanze erstrahlten, dagegen Lärm und Mummenschanz die heiligen Nächte erfüllten. Mit Genugtuung schreibt Pfarrer Lotz im Jahre 1904 in der Läfelfinger Ortschronik S. 11: «Das früher übliche Spektakelmachen am heiligen Abend hat in letzter Zeit ziemlich aufgehört.» Aber

die Nünichlingler mahnen uns noch daran. Und erinnern uns die «Zerrbilder des Nikolaus in schwarzer Teufelsgestalt», die früher am heiligen Abend in Buus ihr Wesen trieben, nicht an die Gesellen «in tüfels-hüten»? <sup>7)</sup>

Das Glückwusch- und Bettelsingen (die beiden Dinge gehören ja zusammen!) wurde noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts an vielen Orten geübt, allerdings in einer weit zahmeren Form als einst. Dann scheint es verschwunden zu sein. Ein schriftlicher Beleg stammt aus Langenbruck. Im Jahre 1904 berichtet Lehrer T. Börlin in der Ortschronik, Seite 17: «Neujahrsingen, gewöhnlich Kinder aus der Gemeinde, die vor den Türen ihr monotones «Hüt isch Silveschter...» herunterleiern». Das eingangs erwähnte Sprüchlein ist also tatsächlich einmal ein Heischvers gewesen. Überliefert ist er in verschiedenen Spielarten. <sup>8)</sup>

Versuchen wir zu überblicken, welche Formen dieses Singens zur Zeit unserer Väter und Grossväter gepflegt wurden! Für den reformierten Kantonsteil kommt das Singen am Silvester- oder am Neujahrstag in Frage. Angaben finden sich in den Heimatkunden von Waldenburg und Gelterkinden (aus den 60er Jahren) und in der Ortschronik von Läufelfingen (1904). Immer werden Kinder genannt, die von Haus zu Haus ziehen, vor der Türe oder im Gang singen und dafür Gaben (oft Geld) erhalten. Ein alter Sissacher erzählt, wie er um 1870 mit andern Buben bei ältern Leuten im Hausgang Schullieder gesungen habe. Das Heischen sei aber verpönt gewesen! Aus Sissach ist die erste Strophe eines Neujahrsliedes, von Joh. Casp. Bachofen: Das alte ist vergangen, (verzerrt «verrigangen») das neue Jahr geht an, <sup>9)</sup> erhalten worden. <sup>10)</sup> Am eindrücklichsten erstet der Brauch in der Schilderung Martin Birmanns (geb. 1828 in Rütenberg als Martin Grieder) <sup>11)</sup>: «Kaum schien heilige Weihnachten ins Land, rüstete er sich zum «Neujahrssingen». Diese alte Sitte galt auch Martins Eltern nicht als Bettel, sondern als ein Recht der Kinder. Vier, fünf Tage lang zog er mit einem Säcklein am Arm durch die Dörfer Kilchberg, Zeglingen, Wenslingen und sang mit helltönder Stimme von Haus zu Haus:

Hilf, Herr Jesu, lass gelingen,  
Hilf, das neue Jahr geht an, <sup>12)</sup> oder:  
Mein Mund, der singt,  
Meine Stimm erklingt. <sup>13)</sup>

Gerne wurden dem offenen und zutunlichen Knaben ein Stück Brot, dürres Obst und selbst Geld gegeben. Einmal bekam er in einer Woche fünf Kupferkreuzer, die er daheim bis Neujahr behalten durfte.»

Eine andere Art, die aus Diegten berichtet wird, steht dem gewöhnlichen «Neujohrawünsche» näher. Noch um 1860 pflegten die Diegter Burschen in der Silvesternacht zwischen 11 und 12 Uhr vor die Häuser angesehener Bürger zu ziehen und in einer Art Sprechgesang zu rufen: «Mer wüntsche däm ehrbare Bürger N. N., Gmeinrot etc., und syner Ehefrau alles Gueti und Glück und Gottes Säge

in Huus und Stall und e lang Läbe!» Dann öffnete sich oben ein Fenster, und herunter fiel, in Papier eingewickelt, eine Geldgabe.

Neben einheimischen Neujahrsängern werden immer wieder kleine Sänger, aber auch arme Frauen aus katholischen Nachbargemeinden genannt. In Rünenberg sangen bis um die Jahrhundertwende Kinder aus Wisen, besonders von der «Hupp», vor den Häusern oder in den Hausgängen ihre zwei- oder dreistimmigen Weihnachtslieder.

In Sissach waren es arme Frauen aus Kienberg und Wisen. Im Waldenburgertal sangen Frauen und Kinder aus Egerkingen, Holderbank und Mümliswil, nachweisbar noch in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg.

Nach Buus kamen auch arme Leute aus Rothenfluh, während sich in den letzten Jahrzehnten die Baselbieter Sänger anscheinend auf den eigenen Wohnort beschränkt haben.

Wichtiger als dieses in einfachem Rahmen sich abspielende Neujahrsingen war für das katholische Neubaselbiet und für das Schwarzbubenland und Fricktal aber das Stern- oder Dreikönigsingen zwischen Neujahr und Epiphania (6. Januar). Farbige ist die Beschreibung, die der Arlesheimer Dekan G. Sütterlin vom Aufzug der Dreikönigsänger im Birseck gibt.<sup>14)</sup> Es waren Knaben in weissen Hemden, mit Kronen aus Goldpapier und einem Stern, «den sie mittelst einer Schnur in Rotation setzen konnten.» Sie gingen zuerst in die wohlhabenden Häuser ihres Heimatortes und dann der umliegenden Dörfer. «In den Häusern sangen sie, nach einem kurzen Vorspruche, fromme Weihnachtslieder.» An Liedern kennt Sütterlin: Wohl mitts in der Nacht, Die Hirten auf der Wacht, das von Ettinger Knaben gesungen wurde. Es handelt sich um eine verderbte («zersungene») Fassung des weitverbreiteten: Inmitten der Nacht Ihr Hirten erwacht<sup>15)</sup>. Ferner: Hört, ihr Christen insgemein (5 Strophen).

Es ist verständlich, wenn auch die Dreikönigsänger ihre Fahrten gerne auf die reformierten Nachbardörfer ausdehnten; sie mussten in ihrem phantastischen Aufzug etwelches Aufsehen erregen<sup>16)</sup>. Dreikönige aus dem Birs- und Leimental erschienen zum Beispiel in Münchenstein. Bis etwa 1890 kamen sie aus dem nahen Schwarzbubenland nach Liestal. Lehrer G. Meyer in Wenslingen nennt Könige aus Wisen und Kienberg<sup>17)</sup>.

Wie das Neujahrssingen kam auch das Dreikönigsingen in Abgang. Übereinstimmend werden die Neunzigerjahre genannt. Es war gelegentlich zu Ausschreitungen gekommen, da den Sängern Schnaps vorgesetzt wurde. Beim Teilen der Beute gab es dann etwa Raufereien. «So hat der Gemeinderat das Sternsingen verboten.»<sup>18)</sup> Auch im Schwarzbubenland verschwand der Brauch, und die Lieder verstummten. Eines davon hat sich erhalten; eine Liestalerin hat es von ihrer Mutter gelernt, die es einst den Sternsängern aus Hochwald abgelauscht hatte, und hat es treu im Gedächtnis bewahrt.



2. Gueten Obe, gueten Obe, ihr Gselle und Here,  
[: Wo wollt ihr denn diesen Abend einkehre?:]
3. Zu Bethlehem in der Davidsstadt,  
Wo s Jesus-Christchingli gebore war,  
Gebore, gebore, und das isch wahr.
4. Mer wünschen euch allne e guetes Jahr,  
[: E fröhliches Läbe, e guetes Jahr :]  
E guetes Jahr!

Blicken wir zurück! Die Festtage um die Jahreswende waren einst nicht nur eine Zeit des Gabenspendens, sondern auch des (oft recht gewalttätigen) Heischens. Abgeschwächt, gut genug für Kinder, ragt der Brauch in unsere Zeit hinein: die jungen Sänger frommer Weisen vom Ende des 19. Jahrhunderts sind die zahmen Nachfahren derberer Vorgänger. Und in unsern Tagen erleben wir das Absterben eines einst blühenden Brauches: ganz am Ende steht ein halbverstandenes Scherzsprüchlein.

Einer ansehnlichen Zahl Männern und Frauen bin ich für ihre Auskünfte Dank schuldig, am meisten Frl. Dr. A. Stöcklin vom Schweizer Volksliedarchiv in Basel für weitgehende Hilfe.

- <sup>1)</sup> Hoffmann-Krayer E., Feste und Bräuche des Schweizervolkes, 92 ff. und 106 f.
- <sup>2)</sup> Hoffmann-Krayer E., Neujahrsfeier im alten Basel und Verwandtes, Schweiz, Archiv für Volkskunde 7, 103.
- <sup>3)</sup> Schweizerisches Idiotikon (Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache) 7, 1195.
- <sup>4)</sup> Hoffmann-Krayer E., a. a. O. 116.
- <sup>5)</sup> Im Kirchenarchiv des Staatsarchivs Basel; teilweise zit. bei E. Hoffmann-Krayer, a. a. O. 105, Anm. 4.
- <sup>6)</sup> Zu «hellewag» und «baumbinden» vgl. Gauss K., Geschichte der Landschaft Basel I, 676 f.
- <sup>7)</sup> Müller G., Volksbräuche um Weihnachten, Baselb. Heimatblätter 1, 66 f.
- <sup>8)</sup> Seiler G. A., Die Basler Mundart 153. Christen H., Mys Baselbiet 16.
- <sup>9)</sup> Aus: Musikalisches Halleluja oder Schöne und geistreiche Gesänge 136 (8. Aufl. Zürich 1767) unter Abänderung des Schlusses.
- <sup>10)</sup> Der Sammlung des Schweiz. Volksliedarchivs in Basel im Jahre 1918 von † Adolf Müller, Architekt, übermittelt. Abgedruckt: Stöcklin Adèle, Weihnachts- und Neujahrslieder aus der Schweiz 108.
- <sup>11)</sup> Lebenserinnerungen 21 f.
- <sup>12)</sup> Vgl. Gesangbuch für die evangelisch-reform. Kirche der deutschen Schweiz No. 66.

- <sup>13)</sup> Stöcklin A., a. a. O. 71 f.  
<sup>14)</sup> Gebräuche im Birseck, Schweiz. Archiv für Volkskunde 3, 225 ff. und in Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Arlesheim. — Aehnlich: Schmidlin-Höfflin B., Schweizer Volkskunde 21, 55.  
<sup>15)</sup> Siehe Grolimund S., Volkslieder aus dem Kanton Solothurn 1. Zwei Melodien gibt Stöcklin A., a. a. O. 48 f.  
<sup>16)</sup> Vgl. Christen H., a. a. O. 16.  
<sup>17)</sup> Ortschronik 1904, Seite 4.  
<sup>18)</sup> Schmidlin-Höfflin B., a. a. O.

## Der Schärbeflicker.

Von M a r g a r e t h a S c h w a b - P l ü s s, Sissach.

In ere Zyt, wo so vill  
 wytumme higmacht wird,  
 ass me si mängmol frogt:  
 Isch denn alles verwirt?  
 In ere Wält, wo derdur  
 göfflet e braite Schranz,  
 schaffsch du im stille zue,  
 machsch hinigi Sache ganz.

S bruucht e haitere Blick derzue,  
 wo underainischt erfasst,  
 wie s Ganz ammen öppen uusgseh het  
 und was öppe zälepasst.  
 S bruucht wyter e sicheri Hand,  
 e grossi Sorgfalt und Rueh;  
 kai Geuggel und Wischpel darf s sy,  
 wo sonen Arbet will tue.

Du elai waisch, was s bruucht:  
 Augeliecht, Närkechraft  
 und kai chlaini Liebi zur Sach;  
 s isch, wie wenn e Künschtler schafft.  
 Und der Dank und der Lohn sy chlai —  
 Im Grund gno, zahlt s esi nit;  
 aber dir sälber macht s Freud,  
 wenn s us Schärben es Ganzis git.

Dy unändligi Giduld,  
 die isch s, wo dy Arbet weht:  
 Was ainen in Chyb und Wuet  
 furtschlänggeret und verheit,  
 setzisch zäme Stück für Stück  
 hundert und hundertmol —  
 In ere Wält voll Schutt und Bruch  
 bisch du und dy Arbet Symbol.